

IV. Kapitel.

Von Heidelberg nach Karlsruhe, Baden-Baden und Freiburg im Breisgau.

Nachdem ich mich am andern Morgen von den Würzburgern, deren Ziel das Neckarthal war, verabschiedet hatte, setzte ich meine Reise nach Süden fort. Von Heidelberg bis Wiesloch ist die Landstrasse sehr wellig, hat jedoch eine gute Decke aufzuweisen. Nach den mannigfaltigen Hochgenüssen landschaftlicher Schönheit, die die Reise bisher geboten, konnte ich dieser Strecke nur wenige Lichtseiten abgewinnen, zumal die Strasse von Bruchsal ab mittelmässig oder sogar sehr schlecht zu nennen ist. Nicht allein zahlreiche Hebungen und Senkungen machen sich von hier ab unangenehm bemerkbar, sondern besonders auch die schlechte Decke der Chaussée. Tiefe Furchen bezeichnen die Spuren der Lastfuhrwerke und bei nassem Wetter läuft man jeden Augenblick Gefahr, in irgend einem sumpfigen Wassertümpel stecken zu bleiben. Diese Landstrasse ist eine der schlechtesten, die ich kennen gelernt habe. Sie erinnerte mich lebhaft an eine berühmte „Actienstrasse“ im Rheinlande, die von Aachen nach Eupen und Belgien führt, und die bis jetzt in ihrer Art fast einzig dasteht und für Radfahrer ein wahrer Greuel ist. Der Radler sollte solche Strassen und die daran gelegenen Ortschaften und Gasthäuser grundsätzlich nicht mit seinem Besuche beglücken,

damit die Wirte, die doch im Sommer an den Radfahrern manches schöne Stück Geld verdienen, bei der Strassenbau-Verwaltung energisch auf Verbesserung und Instandhaltung der Wege zu drängen gezwungen wären.

Um schliesslich etwas besser vorwärts zu kommen, fuhr ich auf das uns so verpönte Bankett hinauf. Aber da kam ich aus dem Regen in die Traufe. Das Bankett ist nämlich sehr genial angelegt, indem es alle 20—30 Schritt durch eine Rinne unterbrochen ist, die das Wasser vom Strassendamm in den Chausséegraben leitet und nicht selten verschlammt ist. Ein kleiner Kanal wie bei den Banketts anderer Strassen, wäre zur Ableitung des Wassers jedenfalls besser im Interesse der Fussgänger und, man darf es fast nicht aussprechen, auch — der Radfahrer. Von diesem wunderbaren „Bankett“ musste ich bald wieder herunter, da mir die unvermeidlichen Luftsprünge mit meiner schwerbepackten Maschine auf die Dauer denn doch unangenehm wurden. In der That, ein besseres Abwehrmittel gegen bankettfahrende Radler hätte eine wohlweise Wegebau-Verwaltung nicht ausfindig machen können. Es wirkt sicherer als ein ganzes Heer protokollwütiger Gendarmen.

In Bruchsal angekommen restaurierte ich mich gründlich und sah mir nachher das saubere Städtchen etwas näher an. Es zählt ca. 12 000 Einwohner und war früher Residenz der Fürstbischöfe von Speyer. Das Schloss, welches im XVIII. Jahrhundert in musterhaftem Rokokostil aufgeführt wurde, erinnert stark an das prächtige Würzburger Residenzschloss und verdient immerhin einen kurzen Besuch. In der alten Peterskirche haben die letzten Bischöfe ihre Ruhestätte gefunden. Das Kriegerdenkmal für 1870/71 macht einen sehr vorteilhaften Eindruck.

Einige Stunden nachher sass ich wieder im Sattel und kam bald nach Durlach, einem hübschen Städtchen mit 8500 Einwohnern und bedeutender Industrie. Eines Besuches wert ist die Schlossruine und der aussichtsreiche, 250 m hohe Thurmberg, auf den eine Drahtseilbahn hinauf führt. Durlach, die frühere Residenz der Markgrafen von Baden-Durlach, war übrigens, wie Heidelberg, auch eine der unglücklichen Städte, die 1688 von den Vandalen — pardon Franzosen niedergebrannt wurden. Nach kurzem Aufenthalte in Durlach fuhr ich auf der breiten, belebten Landstrasse gemächlich nach Karlsruhe, wo ich ein halbes Stündchen später anlangte.

Das Wetter war den ganzen Tag über freundlich und nicht zu warm. Doch jetzt drohten schwarze Wolkenberge wiederum meiner Freude ein Ziel zu setzen. Ich nahm meinen Weg durch die kerzengerade, schön angelegte Kaiserstrasse, welche die Stadt in ihrer ganzen Länge von Osten nach Westen durchzieht, bis zum Hotel zum Tannhäuser, wo ich abstieg und Wohnung nahm. Nach dem Abendessen, dem ein erfrischendes Bad vorangegangen war, unternahm ich einen Streifzug durch die schöne Residenz, die ich bereits in früheren Jahren wiederholt besucht hatte.

Karlsruhe ist mit 75 000 Einwohnern die Haupt- und Residenzstadt des Grossherzogtums Baden und liegt in der Rheinebene am südlichen Saume des grossen Hardtwaldes. Im Jahre 1715 siedelte der Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach nach Karlsruhe über und legte dort den Grundstein zu dem prächtigen Schlosse, welches noch heute mit seiner ganzen Umgebung als ein Muster schönster Symmetrie gelten darf. Die Strassen laufen strahlenartig vom Schlosse aus und die Aussicht von der

41 m hohen Kuppel des Palais wird mit derjenigen, die man von der Höhe des Arc de Triomphe in Paris geniesst, nahe verwandt sein. Das Schloss ist von schönen botanischen Anlagen umgeben, die ein Meisterstück der Gartenbaukunst genannt werden dürfen. Im Norden erweitern sich diese Anlagen zu einem grossartigen Parke.

Auffallend erscheinen dem Fremden die in einfachem klassischem Stile gehaltenen Gebäude in der Umgebung des Schlosses, welche unter dem Architekten Friedrich Weinbrenner zu Anfang dieses Jahrhunderts aufgeführt wurden. In der Nähe des Schlosses befindet sich der reichhaltige botanische Garten, das Hoftheater und die Kunsthalle; letztere enthält bedeutende Kunstwerke aus den Gebieten der Plastik und der Malerei. Die mannigfaltigen hervorragenden Bauten der Residenz kann der Radfahrer am bequemsten in Augenschein nehmen, wenn er zu Rade eine Rundfahrt durch die ganz ebenen Strassen der Stadt unternimmt.

Am nächsten Morgen erhob ich mich in aller Frühe aus den Federn und prüfte nach dem Frühstück mein Rad auf seinen Zustand. Dasselbe war in Ordnung bis auf einige Rostansätze, die der Hausknecht in Heidelberg durch mangelhafte Reinigung verschuldet hatte. Ich ärgerte mich darüber, weil ich auf die Sauberkeit meiner Maschine stets ebenso sehr halte, wie der Reiter auf die Pflege seines Pferdes, und nahm mir vor, die Reinigung seitens der Hotelangestellten etwas genauer zu überwachen, oder für die Zukunft auf jede Hilfeleistung zu verzichten und das Putzen der Maschine selbst zu besorgen.

Bald sass ich denn wieder fest im Sattel und pfeilschnell sauste mein vortrefflicher Dürrkopp mit seiner Last in den herrlichen Morgen hinein nach

Oos. Üppige Saaten, grüne Wälder und Wiesen zogen an meinem Auge vorüber, die Scenerie bleibt hier fast durchweg dieselbe; links das waldige Neckargebirsland und rechts die weite Rheinebene. Vereinzelt stehende saubere Bauernhäuser und mehrere kleine Ortschaften sind die einzige Abwechslung auf der Landstrasse, und ich suchte deshalb möglichst bald nach Oos zu kommen, um von dort aus den so dankbaren Abstecher nach Baden-Baden zu machen.

Gegen 10 Uhr langte ich in Oos an und fuhr langsam die gute, sanft ansteigende Landstrasse hinan nach Baden, wo ich nach einer halben Stunde ankam. Baden-Baden ist für Deutschland das Bad der Bäder; die Stadt hat 14 000 Einwohner und eine jährliche Frequenz von durchschnittlich 50 000 Fremden aufzuweisen. Die Luft ist durchaus gesund, das Klima mild, und in Bezug auf landschaftliche Reize rivalisiert Baden-Baden erfolgreich mit Heidelberg. Die heissen Quellen waren schon den Römern bekannt, die die Stadt *Civitas Aurelia Aquensis* nannten. Sechs Jahrhunderte hindurch war Baden Sitz der Markgrafen von Baden-Baden. Im dreissigjährigen und im französischen Kriege 1689 fielen Burg und Stadt der Zerstörung anheim, und die Markgrafen verlegten ihre Residenz nach Rastatt.

Baden ist im Sommer ein Hauptsammelplatz der eleganten Welt, in kaum einer anderen Stadt herrscht ein durchweg so feiner Ton, wie gerade hier. In den prächtigen, die Stadt begrenzenden Anlagen und Alleen, von denen die den Oosbach aufwärts führende Lichten-thaler Allee als die schönste gerühmt wird, herrscht in den Vormittags- und Abendstunden das regste Leben. Der Luxus tritt uns hier in ausgesuchtestem Raffinement entgegen und die verschiedensten Sprachen schwirren bunt durcheinander. Was mir besonders

auffiel, waren die zahlreichen, mit riesigen Polizeinummern versehenen Fahrräder, auf denen Jung und Alt, Männlein und Weiblein in geschmackvollem Kostüm, statt den Tag in *Dolce far niente* zu verträumen, den nötigen Appetit zum Essen zu erradeln schienen. Gegen diese Leute sah ich in meinem verregneten Tourenkostüm mit dem sonnenverbrannten Gesichte aus wie ein Wilder aus dem Lande der Hottentotten.

Sehenswürdigkeiten der Stadt sind die schöne Stiftskirche, das Friedrichsbad, das Kaiserin-Augustabad, das Konversationshaus, das Theater und die Trinkhalle mit den Götzenberger'schen Fresken, die die Schwarzwaldsagen darstellen. Auf dem Michaelsberge erblickt man in malerischer Lage die griechische Kapelle und auf einer Vorhöhe des Battert das grossherzogliche Schloss. Auf einem weiteren Vorsprung dieses Berges liegt die Schlossruine Hohenbaden. Zu letzterer zog es mich am meisten empor, und so stieg ich denn auf dem schattigen Fusspfade zu ihr hinauf. Die Fundamente des mächtigen Baues stammen der Sage nach aus der Zeit der Römer, die anderen Überreste in ihrer jetzigen Gestalt zum grössten Teile aus dem XII. Jahrhundert. Wie bereits oben angeführt, wurde das Schloss im Jahre 1689 durch die Franzosen in Trümmer gelegt. Auf bequemer Treppe gelangt man zu der stolz gen Himmel ragenden Plattform, von der man eine ganz herrliche Aussicht über die villenumkränzte Stadt, den dunkeln Wald und das weite Rheinthäl bis hinüber zu den Ausläufern der Vogesen geniesst. Zu unsern Füßen liegen die gewaltigen Überreste aus alter Zeit. Diese kahlen Wände haben einstens schönere Tage gesehen, sie sahen Geschlechter kommen und vergehn, frohe Feste, Jubel und Freude herrschten in ihrem Bereiche. Max von

Schenkendorf hat den Gefühlen, die sich ihm beim Anblick dieser Ruine aufdrängten, in folgenden Worten echter Poesie Ausdruck gegeben:

Oft wenn im wunderbaren Schimmer
Des Schlosses Trümmer vor mir stehn,
Im Sonnenschein, glaub' ich noch immer
In seiner Jugend es zu sehn.

Mit seinen Mauern, seinen Zinnen
Fern leuchtend in das freie Thal,
Der Helden starke Kraft darinnen
Sich labend bei dem Rittermahl.

Dann klingt's um mich wie ferne Stimmen,
Ich fühl' ein geisterhaftes Wehn,
Fort treibt es mich hinanzuklimmen
Einsam auf jene Felsenhö'n.

Doch oben alles ganz zerfallen,
Der Epheu schlingt sich um den Stein,
Und in den offenen Fürstenhallen
Spielt Waldesgrün mit Sonnenschein.

Diese Gedanken des Dichters erfüllten auch meine Brust, doch was helfen alle Reflexionen, fort damit, in einem weithin erschallenden Schubert'schen Liede machte ich dem gepressten Herzen Luft und bald war ich wieder aus dem Reiche poesievoller Vergangenheit in das moderne glänzende Alltagsleben eines Weltbadeortes zurückversetzt.

Dass in Baden-Baden auch bei bescheidenen Ansprüchen mitunter horrende Preise bezahlt werden, sollte ich in einem Hotel erfahren, doch alizusehr hat mich das nicht verdrossen. Bald wandte ich der Stadt den Rücken, um noch vor Anbruch der Nacht Lahr und das Städtchen Kippenheim zu erreichen, wo meiner alte, liebe Freunde harreten.

Nach Verlauf einer Viertelstunde war ich wieder in Oos und nahm den Kurs auf der sehr schlechten Strasse wieder nach Süden. Verschiedene Luftsprünge

waren mir noch beschieden, ohne dass ich aber dabei aus dem Sattel kam. Ich hatte auf der ganzen Reise bis jetzt nicht den geringsten Unfall zu verzeichnen gehabt und war deshalb der besten Hoffnung auch fernerhin davon verschont zu bleiben.

Die Landstrasse führt durch die hübschen Städtchen Steinbach und Bühl nach Achern. Kurz vor letzterem, bei Sasbach steht ein mächtiger Granitobelisk, den die Franzosen im Jahre 1829 zum Andenken an den 1675 hier gefallenen französischen Marschall Turenne errichten liessen. Achern hat 3400 Einwohner und bietet des Interessanten nicht viel. In der Nähe befindet sich das kleine Erlenbad mit warmen kochsalzhaltigen Quellen. Noch einige Kilometer weiter, und ich kam nach Renchen, einem saubern Städtchen mit dem Denkmale Grimmelshausens, der als Verfasser des trefflichen *Simplicissimus* allgemein bekannt ist. Nach einer weiteren Viertelstunde langte ich in Appenweier an, von wo aus eine schöne Strasse rechts ab nach Strassburg führt. Die alte vielumstrittene „wunderschöne“ Stadt zog mich auch heute wieder an, aber da ich bereits mehrere Male das Glück hatte von meinen dortigen Freunden geangelt und längere Zeit festgehalten zu werden, verzichtete ich für heute auf eine Erneuerung meiner Bekanntschaft mit den Reizen und Sehenswürdigkeiten Strassburgs. Während ich nun die etwas steigende Strasse weiter nach Offenburg hinauf fuhr, zogen meine Gedanken doch unwillkürlich nach Strassburg hinüber. Ich sah im Geiste von der Plattform des herrlichen gotischen Münsters auf das Häusermeer der Stadt hinab, stand vor dem Wunderwerke der grossen Uhr, dem prächtigen Kaiserpalast und in der im Blütenschmuck prangenden Orangerie. Meine Freunde sassen wohl wieder fidel und munter in ihrem Stammlokal, dem bekannten Restaurant zur

„Dickens Marie“, während ich einsam hier auf der Strasse radelte; schöner als hier wars wohl in jenem fröhlichen Kreise, aber heute liess ich mich nicht verleiten hinüber zu fahren.

Ich war froh, als ich in Offenburg angekommen war und bei einem guten Schoppen edlen Markgräflerweines meine Sehnsucht nach Strassburg und seinen Freuden vergessen hatte. Das Terrain ist in der Gegend von Offenburg so uneben, dass der Radler nur langsam vorwärts kommt. Im übrigen ist die Strasse auf der Strecke von Oos bis hierher von saftigen, grünen Wiesen begrenzt und in ihrer ganzen Länge zu beiden Seiten mit Schatten spendenden Obstbäumen eingesäumt. An der linken Seite zieht sich der Schwarzwald dahin und an der rechten blickt man zumeist weit in die Rheinebene hinaus. Offenburg ist ein gewerbereiches Städtchen mit 8500 Einwohnern. Als Hauptkuriosität fand ich daselbst ein Denkmal Francis Drake's, der um das Jahr 1586 jene niedliche, wohlschmeckende Knolle nach Europa gebracht, die unter dem Namen Kartoffel so wohlbekannt und je nach der Zubereitung eines unserer unentbehrlichsten und schmackhaftesten Nahrungsmittel geworden ist. Südlich von Offenburg überschreitet die Strasse den Kinzigfluss und zweigt ca. 18 Kilometer weiter nach Lahr ab. Diese Stadt liegt im Schutterthal, hat 10 800 Einwohner und ist von obstreichen Wiesen und herrlichem Walde umgeben. Lahr ist ein wohlhabender Ort mit blühender Tabak- und Leder-Industrie, schönen Kirchen, einem Denkmal für 1870/71 und hübschem Stadtgarten. Nach kurzem Aufenthalte fuhr ich in Lahr rechts ab, über die Schutter und befand mich bald bei Mietersheim wieder auf der Hauptchaussée.

In etwas mehr als einer Viertelstunde langte ich

in Kippenheim, einem kleinen, hübschen Städtchen an und stieg bei einer befreundeten Familie ab. Das erste, was sich hier unangenehm bemerkbar machte, war brennender Schmerz an Beinen und Armen, die dicke Beulen aufwiesen, deren Ursache mir bald klar wurde. Ich befand mich nämlich hier im Lande der „Rheinschnacken“, wie die Bestien im Volksmunde heissen. Es sind dies ganz kleine Fliegen, die in der feuchten Sumpfgegend des Rheines ihr kurzes Dasein fristen und Menschen und Tiere den ganzen Sommer hindurch unbarmherzig quälen. Die Bewohner dieser Gegend dürfen bei erleuchtetem Zimmer kein Fenster offen lassen und auch bei Tag werden die Fenster gewöhnlich mit einem dichten Drahtnetze abgeschlossen. Lässt man in jener Gegend diese Vorsichtsmassregeln ausser acht, so wird man unfehlbar jämmerlich zerstoichen. Das schöne fruchtbare Markgräflerland, in dem besonders gut der köstliche nach ihm benannte Wein gedeiht, ist mit Ausnahme weniger Orte, darunter Freiburg, dieser Plage ausgesetzt. Das beste und bequemste Mittel gegen diese, sowie überhaupt alle Stechfliegen ist Salmiakgeist, mit dem man die schmerzhafteste Stelle unmittelbar nach dem Stich gehörig einreibt. In der Regel bleibt die Geschwulst dann gänzlich aus.

Mit meinen Freunden verlebte ich dann bei einem vorzüglichen Tröpfchen echten, reinen Markgräflers einen vergnügten Abend. Wir sprachen über die schönen Ausflüge, die wir früher zusammen in den herrlichen Schwarzwald unternommen. Auch gedachten wir mit Freuden der schönen Abende vergangener Zeiten, an denen wir zusammen musiziert, an denen wir Wagner'sche Kunst gepflegt und dem Gesange gehuldigt hatten. Gerne erinnere ich mich der Stunden, die ich früher im trauten Kreise dieser

Familie verlebte, und auch fürderhin werden sie mir unvergesslich bleiben. Von Kippenheim fuhr ich am andern Tage nach Herbolzheim, Kenzingen und Freiburg. Die Strasse wird immer schöner, je näher man Freiburg kommt, sie führt durch dichten Wald ist, wenn man von einigen Hebungen und Senkungen absieht, glatt und eben.

Freiburg, die Perle des Breisgaus und eine der schönsten Städte Badens, hat 50 000 Einwohner, die sich zumeist durch einen gewissen Wohlstand auszeichnen. Die Stadt liegt auf dem rechten Ufer der Dreisam; sie wurde im Jahre 1091 von Berthold II., Herzog von Zähringen gegründet und hat seit jener Zeit gewaltige Stürme und manche Wandlung über sich ergehen lassen müssen. Seit dem Pressburger Frieden 1806 gehört die Stadt zum Grossherzogtum Baden. Freiburg ist eine der saubersten und behaglichsten Städte Deutschlands, das Klima ist gesund; die allabendlich aus dem Höllenthale wehende frische Waldluft säubert die Atmosphäre von allen unzuträglichen Dünsten, und an Stelle der nach heissen Tagen über andern Städten lagernden Schwüle tritt hier die erquickende ozonhaltige Schwarzwaldluft. Allerdings muss man sich Abends im Hochsommer vor Erkältung in Acht nehmen. An beiden Seiten der meisten Strassen befinden sich Kanäle, die von der Dreisam abgeleitetes reines Wasser führen und zum grössten Theile offen liegen. Den Fremden wundert es, dass da nicht öfters denjenigen ein kaltes, unfreiwilliges Bad bereitet wird, die unvorsichtig sind, oder dem Wein oder Gerstensaft zu eifrig zugesprochen haben. Aber davon hört man nie etwas, die Freiburger sind an diese Rinnen gewöhnt. Die Hauptsehenswürdigkeit Freiburgs ist das Münster, eines der schönsten

gotischen Bauwerke aller Zeiten und Länder. Dasselbe ist von der Sohle bis zur Turmspitze in rotem Sandstein aufgeführt und seine Geschichte reicht bis ins XII. Jahrhundert zurück. Der 116 m hohe Turm selbst ist ein Wunderwerk klassischer Gotik, und es ist daran zu zweifeln, ob es gelingen wird, denselben wieder ebenso herzustellen, wenn er in den nächsten Jahren, wie verlautet, wegen Baufälligkeit abgetragen werden sollte. Einen prachtvollen Anblick gewährt derselbe bei bengalischer Beleuchtung. Auch das Innere der Kirche enthält zahlreiche Kunstschätze, und eine eingehende Besichtigung derselben dürfte sich auch für den flüchtigen Radler verlohnen. Auf dem Markte, südlich vom Münster befindet sich das aus dem XV. Jahrhundert stammende Kaufhaus. Das Stadttheater erfreut sich in der Musikwelt des besten Rufes, wie überhaupt Freiburg als Musik- und Kunststadt weit über manchen Städten steht, die die doppelte und dreifache Einwohnerzahl haben. In der Nähe des Theaters befindet sich das Palais des Erbgrossherzogs. Die Universität Freiburg weist eine Frequenz von ca. 1500 Studierenden auf und geniesst Weltruf. Das Moest'sche Siegesdenkmal für 1870/71 am nördlichen Ende der Kaiserstrasse gereicht der Stadt zur Zierde und die alten Thore sind stumme Zeugen aus Freiburgs Vergangenheit. Auf dem Franziskanerplatze, an dem das Rathaus und die Martinskirche liegen, steht das Denkmal des Franziskanermönchs Berthold Schwarz, der im Jahre 1330 in Freiburg das Schiesspulver erfunden hat. Was der Stadt Freiburg vor allem zu ihrem Rufe verholfen hat, ist die wunderbare Umgebung. Wohl kaum eine Stadt Deutschlands ist an herrlichen Spaziergängen so reich wie gerade „die Perle des Breisgaus“. Dicht am Fusse des Schlossberges hingestreckt, steht die

Stadt in unmittelbarer Verbindung mit dem Schwarzwald; innerhalb einiger Minuten ist man draussen, im frischen duftenden Waldesgrün. Bei beschränkter Zeit lohnt sich die Besteigung des Schlossberges, von dessen Gipfel man eine schöne Aussicht über die Stadt, das Dreisamthal und die Rheinebene mit dem Kaiserstuhl genießt. Bei klarem Wetter sind auch die Vogesen in ihren Umrissen deutlich sichtbar. Ein herrlicher Spaziergang ist der nach dem $\frac{3}{4}$ Stunden von Freiburg gelegenen Günthersthal. Der Fussweg führt am Saume des Waldes entlang und ist schattig; der Radfahrer folge der schönen, glatten Strasse dorthin. Ist man aber an die Zeit nicht gebunden, so schliesse man sich mir auf meinem Ausfluge zum Feldberg an. Am Abend meiner Ankunft in Freiburg ging ich früh zu Bett, um am andern Tage zu der mir bevorstehenden besondern Anstrengung neue Kräfte zu sammeln.